

Die früh- bis spätmittelalterliche Kirchenanlage Sogn Murezi (St. Mauritius) in Tomils

Autor(en): **Jecklin-Tischhauser, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte,
Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die früh- bis spätmittelalterliche Kirchenanlage Sogn Murezi (St. Mauritius) in Tomils

Ursina Jecklin-Tischhauser

Zwischen 1994 bis 2010 unternahm der Archäologische Dienst Graubünden in Tomils archäologische Ausgrabungsarbeiten zur abgegangenen Kirchenanlage Sogn Murezi. Die Anlage liegt auf der gleichnamigen Flur im Nordosten des Dorfes Tomils am nördlichen Ende der Talschaft Domleschg. Während den Untersuchungen kamen die Reste einer grossen Kirchenanlage zum Vorschein, welche vom frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit benutzt worden war. Zum Komplex, welcher sein Aussehen im Laufe der Zeit erheblich verändert hat, zählte jeweils eine Kirche mit mehreren zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsbauten. Die ergrabenen Strukturen aus Holz und Stein machen jedoch deutlich, dass die Flur Sogn Murezi bereits in spätrömischer Zeit Bauten aufwies; die ältesten baulichen Strukturen reichen in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zurück, damals sind auf der Flur Sogn Murezi Holzbauten errichtet worden. Kurz vor dem Bau der ersten Kirche um 650 n. Chr. existierten zudem bereits einzelne Gebäude aus Stein. Sie wurden mit der Errichtung des ersten Kirchenbaus teilweise abgebrochen. Ob es sich bei einem dieser Bauten um eine ältere Vorgängerkirche gehandelt hat, (mindestens eines der



Flugaufnahme von Tomils, Blick nach Südosten. Die archäologische Ausgrabungsstätte Sogn Murezi befindet sich am nordöstlichen Dorfrand (Photoramacolor A. G., Meyrin GE; Aufnahmedatum 15.8.2000).



Tomils, Sogn Murezi. Reste der früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenbauten während den Ausgrabungsarbeiten, Blick nach Osten (Archäologischer Dienst Graubünden).

Gebäude besass bereits eine Kanalheizung, wie sie im ersten konkret nachgewiesenen Kirchenbau entdeckt wurde), ist bislang noch offen. Die ergrabenen Funde gehen für die römische Zeit bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. zurück. Aus prähistorischer Zeit (Spätbronzezeit 12./13. Jahrhundert v. Chr.) wurden ebenfalls Funde gemacht.

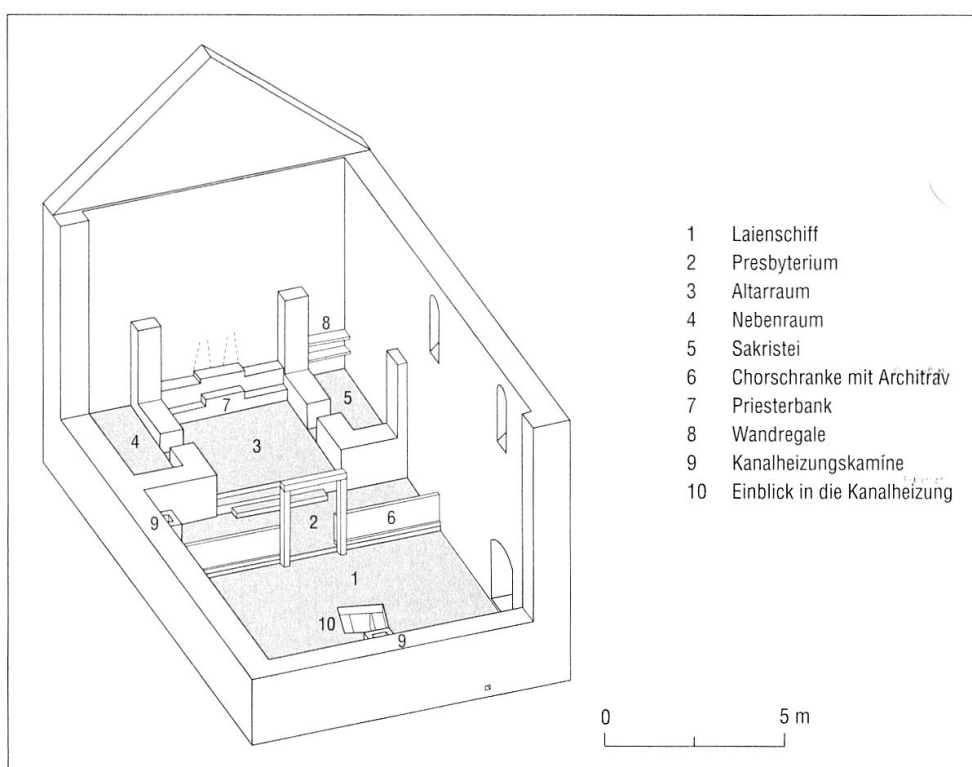
Im Rahmen ihrer Lizentiats-Arbeit hat die Autorin des vorliegenden Beitrages die Auswertung der Kirchen aus dem 7. und 9. Jahrhunderts vorgenommen. Die Resultate dieser Arbeit sollen im Folgenden summarisch erläutert werden.¹ Die Ergebnisse der Gesamtauswertung der Anlage sind zurzeit Gegenstand eines Dissertationsprojektes und sollen in wenigen Jahren in einer Monographie publiziert werden.

Im Zentrum der laufenden Auswertung steht die Anlage mit dem jeweiligen Kirchenbau und den zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsbauten. Deren aussergewöhnlicher Erhaltungszustand mit aufgehendem Mauerwerk bis zu drei Meter Höhe, mit vollständig erhalten gebliebenen Mörtelböden und Wandputzen, an denen die einstige liturgische und profane Einrichtung abzulesen ist, ermöglicht es, die Anlage und ihre baulichen Veränderungen mi-

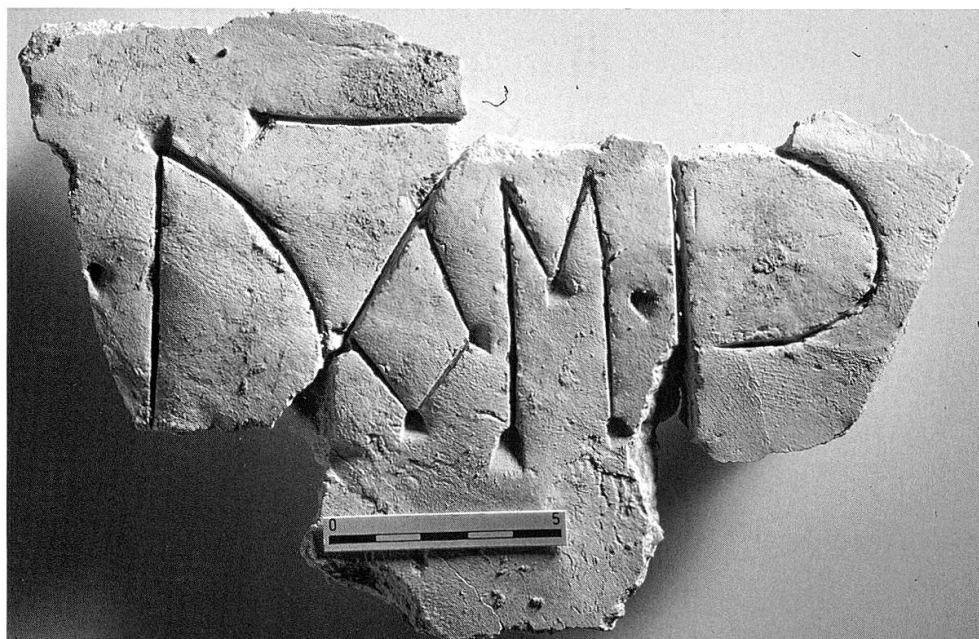
nutiös zu untersuchen und zu rekonstruieren. Insbesondere der Erhaltungszustand der Kirchenanlage aus dem 7. Jahrhundert (nahezu vollständig erhaltene Kanalheizung mit nachgewiesenen Resten von Wandkaminen, dreistufige Priesterbank mit Thron-sitz, grosse einviertelrunde Herdstellen in den Wohnräumen, massive Mörtelböden, gemauerte Sitzbänke, Negative eines Wandregals in der Sakristei) besitzt im Raum Graubünden beziehungsweise auf dem Gebiet der heutigen Schweiz für solch frühe Kirchen Seltenheitswert und bietet die Gelegenheit, bautechnische und liturgische Aspekte genau zu beobachten.

Die Kirchenanlage in frühmittelalterlicher Zeit

Bei der ersten konkret nachgewiesenen Kirche Sogn Murezi aus der Zeit um 650 n. Chr. handelt es sich um einen rechteckförmigen, stützenlosen Saalbau (Lichtmasse 14,40 x 7,90 m), der im Osten einen Altarraum aufwies. Der Altarraum wurde im Süden von einer Sakristei und im Norden von einem weiteren Nebenraum flankiert. Der 11–13 m hohe Bau besass vermutlich ein Satteldach und dürfte über hohe Rundbogenfenster belichtet worden sein. Geradezu luxuriös war die y-förmige Kanalheizung, mit welcher der Kirchenraum erwärmt werden konnte. Dabei handelt es sich um das älteste bekannte Schweizer Beispiel einer Ka-



Tomils, Kirche Sogn Murezi um 650. Versuch einer Rekonstruktion, Blick nach Südosten (Archäologischer Dienst Graubünden).



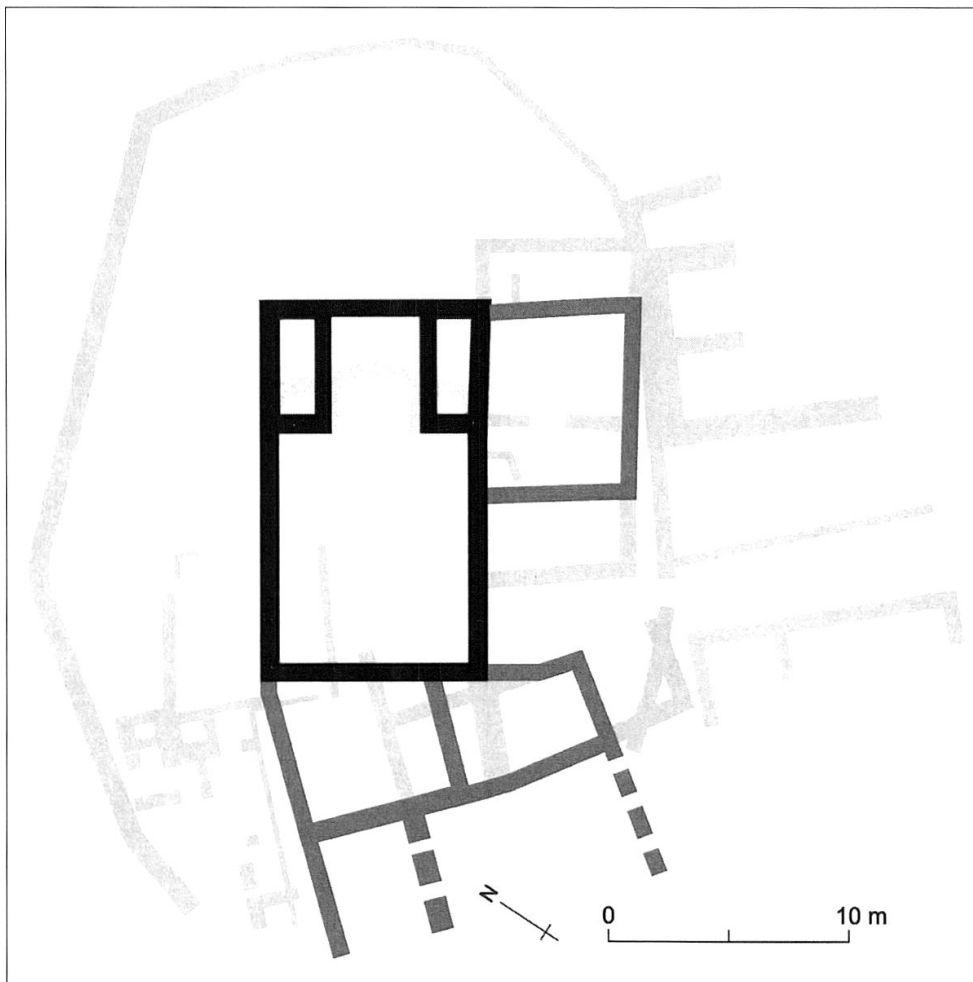
Tomils, Sogn Murezi. Die Mörtelschnitt-Inschrift «[...] DOM PA [...]» wurde beim Bau der Kirche um 650 in den frisch aufgetragenen Wandverputz geschnitten (Archäologischer Dienst Graubünden).

nalheizung, die ohne Zweifel einem Kirchenraum zugeordnet werden kann. Das Innere der Kirche war in einen Bereich für die Laien und einen Bereich für den Klerus unterteilt. Die beiden Raumeinheiten Laienschiff und Presbyterium waren zwar nahezu gleich gross, einen Grossteil des Presbyteriums nahmen die Nebenräume und der Altarraum ein. Das Presbyterium lag gegenüber dem Laienraum um eine Stufe erhöht. Ferner zeigte eine querverlaufende Holzschranke die Grenze zwischen den beiden Raumteilen an. Die Schranke hinderte die Laien am Zutritt zum Altar und hob als eigentliche Bedeutungsschranke den sakraleren Bereich hervor. Ihr Mitteldurchlass war durch einen Architrav oder eine Arkade zusätzlich betont. Innerhalb des Presbyteriums gelangte man über drei weitere Stufen in den Altarraum, an dessen Ostwand eine Klerusbank mit erhöhtem Thronstuhl lag. Im Altarraum fanden nur die höchsten Zelebranten aus dem Klerus Platz, der Hauptzelebrant sass auf einer erhöhten Kathedra in der Mitte. Von Seiten der Archäologie lassen nur gerade zwei Priesterbänke, jene in der Churer St. Stephanskirche und der Kirche St. Maria in Sagogn, auf ein Priester-Gremium schliessen. Der tiefer gelegene Presbyteriums-Bereich war dem restlichen Klerus vorbehalten. Möglicherweise stand hier ein Pult, von dem aus die Lesungen an die Gläubigen gerichtet wurden. Der Wortgottesdienst und die Eucharistiefeier waren demnach räumlich getrennt.

Die erste Kirche zeigt in Bezug auf ihre liturgisch-funktionelle Ausstattung und ihre differenzierte Raumordnung die charakteristischen Merkmale frühmittelalterlicher Kirchen. Einzelne Raumeinheiten wurden voneinander abgetrennt und besaßen un-

terschiedliche Funktionen beziehungsweise unterschiedliche Sakralität. Diese Hierarchie der Räume wurde zusätzlich durch unterschiedlich hohe Bodenniveaus betont. Bemerkenswert sind zudem zahlreiche, im Abbruchschutt der ersten Kirche geborgene Verputzfragmente mit lateinischen und griechischen Graffiti sowie die Überreste einer Mörtelschnitt-Inschrift «DOM PA [...]», die im Altarraum angebracht worden sein dürfte. Die Mörtelschnitt-Inschrift wurde, wie es ihr Name andeutet, in den frisch aufgetragenen, feuchten Wandverputz eingeschnitten und ist daher als geplante Bauinschrift zu verstehen.

In der Entwicklung der gesamten Kirchenanlage war die Kirche zu Beginn noch nicht Teil eines grösseren Gebäudekomplexes. Lediglich im Südwesten und im Südosten standen zwei Gebäude, die Kirche wies jedoch keine Annexbauten auf, und auch die späteren Wirtschaftsgebäude im Norden standen noch nicht. In der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts erhielt die erste Kirche zwei Annexe im Süden und Westen. Der Westannex wurde in zwei Räume unterteilt, er diente als Wohngebäude mit solidem Lehm Boden und viertelrunder Herdstelle in der Raumecke, wie sie später auf dem



Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Plan aller ausgegrabenen Mauern. In der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts erhält die Kirche (schwarz) einen Annex im Süden und Westen (dunkelgrau) (Archäologischer Dienst Graubünden).

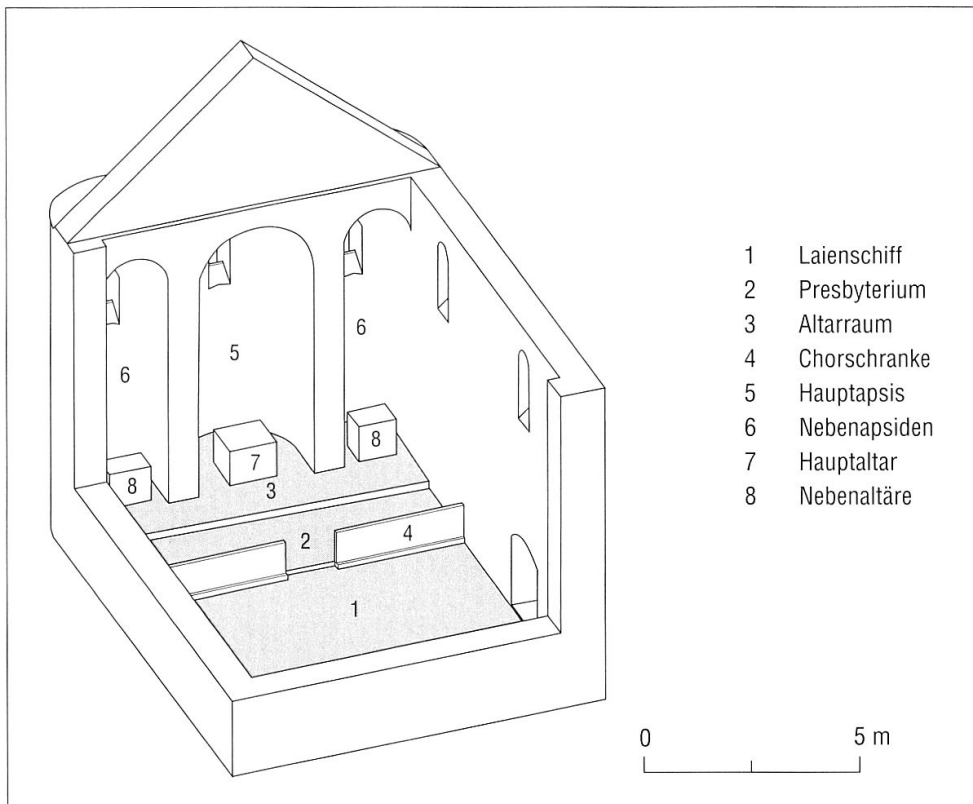


Tomils, Sogn Murezi. In der Kirchenanlage wurden gleich mehrere solcher einviertelrunder Herdstellen ausgegraben. Wegen Brandgefahr wurden gemauerte Herdwände zusätzlich vor die Gebäude-mauern gestellt. Grosse Steinplatten bildeten die Sohlen bzw. Herdplatten, Tuffsteine verzierten die Ecken der Herdstellen (Archäologischer Dienst Graubünden).

St. Galler Klosterplan (819–826 n. Chr.) zu sehen sind. Der Südan-nex besass entlang seiner Nord- und Ostwand eine steinerne Sitzbank sowie ebenfalls eine Herdstelle in der Raumecke. Die Sitzbank lässt auf einen Versammlungsraum schliessen. Weitere Nebenbauten lagen im Norden der Kirche, ihre Funktion gilt es im Rahmen der geplanten Auswertung zu bestimmen.

Die Anlage in karolingischer Zeit

Um 800 n. Chr. wurden dem ersten Kirchenbau drei Apsiden eingeschrieben und in der ganzen Kirche eine neue Bodenkonstruktion verlegt. Mit dem Einschreiben der Apsiden verkürzte sich der ursprüngliche Saalbau gegen Westen und besass neu eine lichte Länge von 11,80 m. An der inneren Breite von 7,90 m änderte sich nichts, da die Längsmauern sowie die Westmauer von der ersten Kirche übernommen wurden. Beim karolingischen Gotteshaus handelte es sich ebenfalls um einen stützenlosen Saalbau, nun aber mit drei Apsiden im Osten. Bereits die erste Kirche von Sogn Murezi wies drei Raumkompartimente im Osten auf. Ihre Qualität, beziehungsweise ihre religiöse Gewichtung war jedoch eine andere. In der ersten Kirche war der auf der Hauptachse liegende Altarraum das Sanktuarium, das von zwei kleineren Nebenräumen flankiert wurde. Die Nebenräume hatten funktionalen Zweck. Sie dienten der Aufbewahrung von liturgischen Geräten oder es wurden in ihnen vorbereitende Handlungen für die

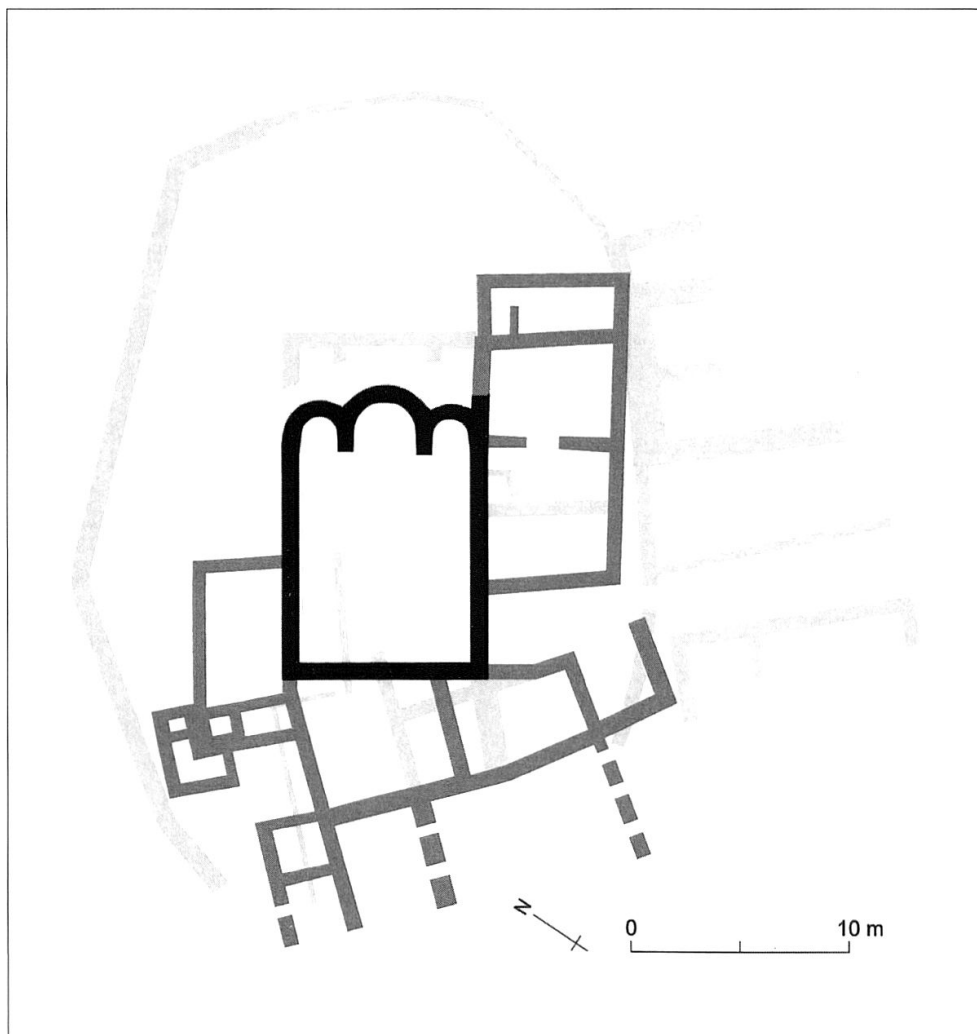


Tomils, Kirche Sogn Murezi um 800. Versuch einer Rekonstruktion, Blick nach Südosten (Archäologischer Dienst Graubünden).

religiöse Feier vollzogen. Was sich in ihnen abspielte, blieb den Kirchgängern verborgen.

In der karolingischen Kirche lagen die drei Altarräume auf derselben Ebene und vollständig gegen das Kirchenschiff geöffnet. Das Sanktuarium wurde verdreifacht, wobei der Hauptaltar in der mittleren Apsis lag. Diese war grösser als die beiden Nebenapsiden und trat aussen am Bau vor. Insgesamt verkürzte sich die erste Kirche mit dem Einschreiben der Apsiden um 2,50 m gegen Westen. In ihrem Innern lag das Presbyterium wiederum gegenüber dem Laienschiff erhöht und von diesem durch eine hölzerne Schranke abgetrennt. Innerhalb des Presbyteriums führte eine zweite Stufe in den Altarraum respektive in die Apsiden. Das karolingische Gotteshaus besass keine Sakristei oder ähnliche Nebenräume mehr, sondern war ein einziger, überblickbarer Raum. Eine Klerusbank und eine Kanalheizung gehörten nicht mehr zur Ausstattung.

Die aufgezeigten Veränderungen des Gotteshauses sind für die Entwicklung früher Kirchen im Alpenraum charakteristisch. Zum einen wurde die Subsummierung einzelner Räume unter demselben Dach allmählich aufgelöst. Die liturgische Einrichtung frühchristlicher Kirchen wie Priesterbank, Bema oder Solea werden im 7. und 8. Jahrhundert aufgegeben. Gleichzeitig kommt es zu einer Vermehrung der Altarstellen und zur Ausbildung von zwei



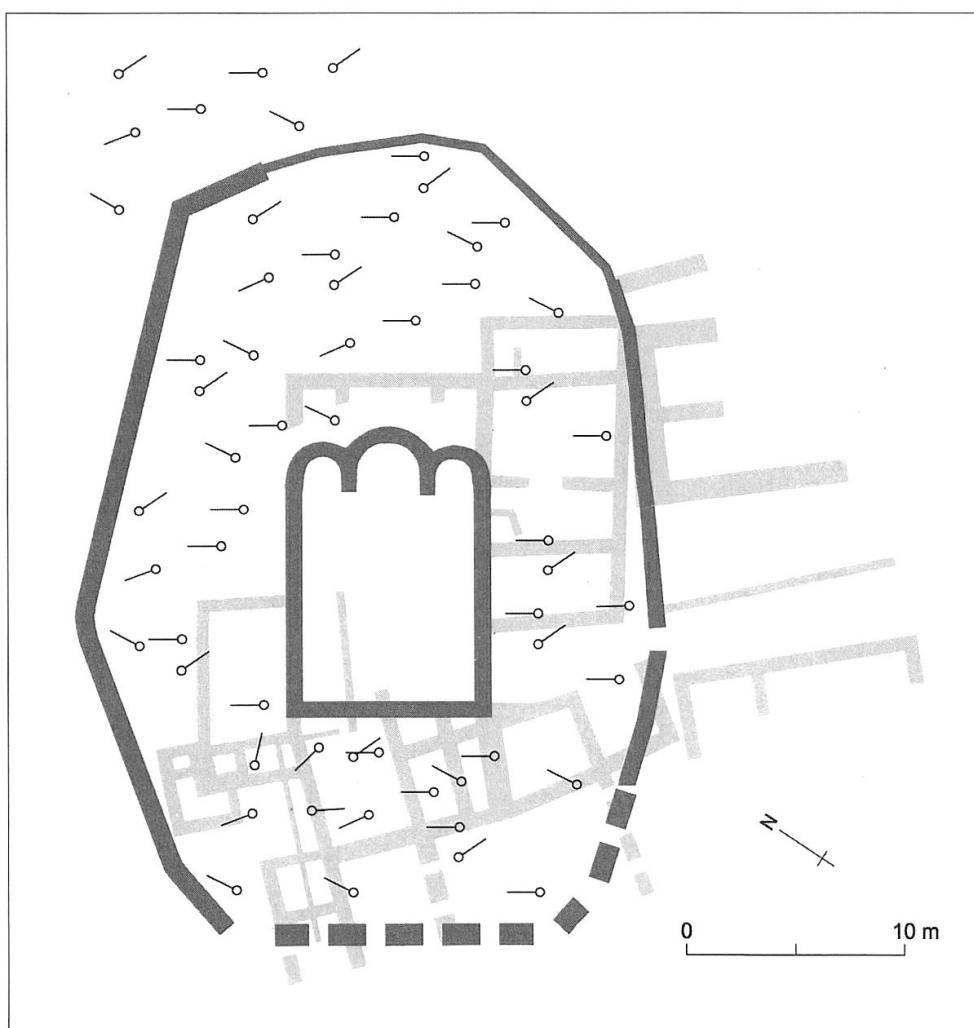
Tomils, Kirche Sogn Murezi. Schematischer Plan aller ausgegrabenen Mauern. Schwarz gekennzeichnet die karolingische Kirche um 800, dunkelgrau die baulichen Veränderungen der umliegenden Bauten (Archäologischer Dienst Graubünden).

oder drei Apsiden.² Das Verschwinden der frühchristlichen liturgischen Einrichtung wird in einer Veränderung der Liturgie vermutet. Churrätien zählte bis um 800 n. Chr. zum Metropolitanverband Mailand. 843 n. Chr. löste sich das Bistum Chur von Mailand und unterstand fortan der Kirchenprovinz Mainz. Möglicherweise kam es in der Zeit auch zu einem Wandel in der Liturgie, ein direkter Nachweis kann aufgrund von schriftlichen Quellen jedoch nicht erbracht werden. Archäologisch ist für Sogn Murezi festzustellen, dass neben der Klerusbank in karolingischer Zeit auch die beiden Nebenräume scheinbar nicht mehr benötigt wurden, was ebenfalls an einen Liturgiewandel denken lässt. Die Bedeutung der Anlage lässt sich anhand der Kirchenarchitektur allein aber nicht erschliessen.

Auch der Südannex erfuhr in karolingischer Zeit mehrere bauliche Veränderungen, beispielsweise eine Erweiterung nach Westen und den Einzug eines oberen Geschosses. Der Westannex und die Gebäude im Nordwesten der Kirche wurden ebenfalls teilweise umgebaut.

Zäsur um 1000 n. Chr., Pfarrkirche mit Friedhof

Um 1000 n. Chr. geht die gesamte Kirchenanlage ab, und es entsteht an derselben Stelle wie die karolingische Kirche wiederum ein Dreiapsidensaal. Die Apsiden werden dabei von der karolingischen Kirche übernommen, die Schiffsmauern jedoch von Grund auf neu errichtet. Zur selben Zeit beginnen die ersten Bestattungen um die Kirche, und der Friedhof wird in der Folge von einer Mauer umgeben. In den beiden früheren Anlagen fanden sich bis auf zwei Bestattungen im Nordosten der Kirche (wovon eine in die karolingische Zeit datiert werden konnte) keine Bestattungen. Die Gründe für den Abgang der karolingischen Kirchenanlage liegen im Dunkeln. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung fanden sich keine. Im Westannex der Kirche liessen einige gerötete Mauersteine und eine dünne holzkohle- und aschehaltige Schicht einen möglichen Brand vermuten. Die Spuren sind jedoch viel zu gering, um einen grösseren Brand für den Abgang verantwortlich zu machen. Viel eher handelte es sich beim Schleifen der



Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Plan aller ausgegrabenen Mauern. Abgang der gesamten Kirchenanlage und Errichtung einer neuen Dreiapsiden-Kirche um 1000 n. Chr. (dunkelgrau). Gleichzeitig beginnen die ersten Bestattungen und in der Folgezeit wird der kirchliche Bezirk von einer Friedhofsmauer umgeben (Archäologischer Dienst Graubünden).

Anlage um einen (kirchen-) politischen Akt, der mit einem Funktionswandel der Kirche, beziehungsweise der gesamten Anlage einherging.

Zusammenfassend lässt sich die gesamte Kirchenanlage sowohl in vorkarolingischer als auch in karolingischer Zeit in einen sakralen Bereich, einen Wohnbereich im Süden und Westen der Kirche sowie einen Wirtschaftsbereich im Norden einteilen. Um 1000 geht die Anlage ab und es existiert hernach bis zum vermuteten Auflösen der Kirche im 15. Jahrhundert eine freistehende Pfarrkirche ohne weitere Nebenbauten dafür mit einem weitläufigen, ummauerten Friedhof.

Die Funktion der Anlage im Spiegel der Archäologie und der Geschichte

Verschiedene Hypothesen zur Bedeutung der Kirchenanlage wurden im Laufe der Ausgrabungstätigkeiten aufgeworfen. Geht sie auf eine adelige Stiftung zurück und wenn ja, welche frühmittelalterliche Führungsschicht käme hierfür in Frage? Lebte in den Räumen eine geistliche Gemeinschaft? Handelt es sich gar um ein Hospiz oder einen Wallfahrtsort?

Im Folgenden werden die bekannten schriftlichen Quellen zu Sogn Murezi vorgestellt. Ferner soll die Möglichkeit einer adeligen Gründung vor dem Hintergrund der damaligen Herrschaftsverhältnisse in Churrätien und anhand der ergrabenen Funde und Befunde diskutiert werden. Dies im Bewusstsein, dass die Aufarbeitung von Archivalien noch bevorsteht. Danach soll ein Blick auf die historischen Ereignisse in der Zeit der zweiten Kirche Sogn Murezi um 800 n. Chr. geworfen werden. Auch die These einer geistlichen Gemeinschaft ist zu diskutieren, jedoch nicht anhand der schriftlichen Quellenlage, sondern anhand der entdeckten Befunde und Funde vor Ort.

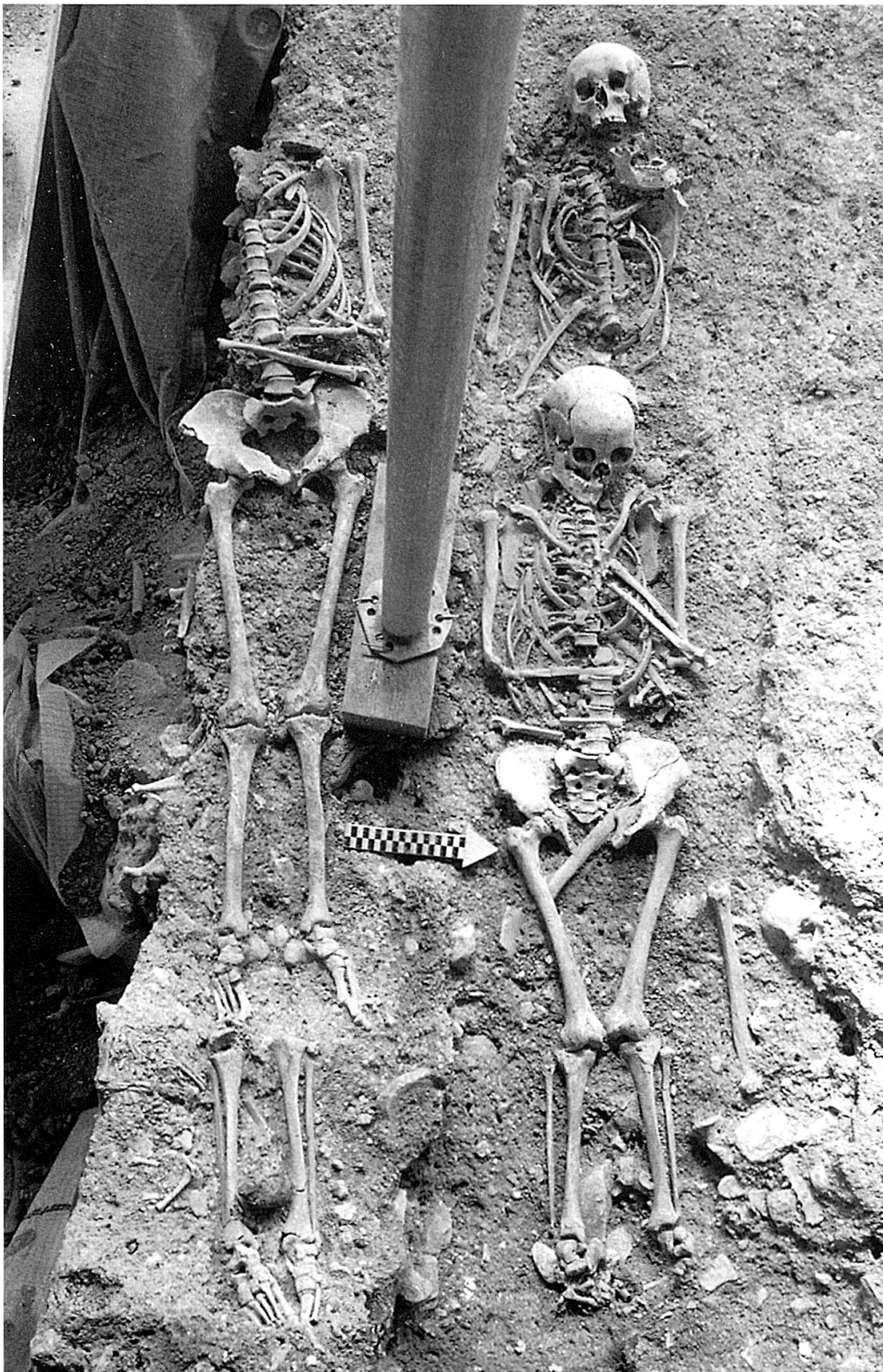
Schriftliche Quellen zu Sogn Murezi

Schriftquellen aus dem 13. und 14. Jahrhundert sprechen indirekt von einer Kirche in Tomils. So nennt das *Necrologium Curiense* zwei in Tomils tätige Geistliche; einen «*Rodulfus de Tumiles subdiaconus et sacrista ecclesie Curiensis*» und einen «*Johannes presbyter de Tumille*».³ Ferner schenkte der Bischof Ulrich V. von Chur Ursula von Vaz und ihrem Ehegatten von Werdenberg-Sargans am 8. Dezember 1338 die Feste Ortenstein, den Meierhof Tomils und den «*kilchensatz zu Tumilz [...]*»⁴.

Von der einstigen Kirche Sogn Murezi berichten hingegen gerade mal vier Schriftquellen. Das Patrozinium des heiligen Mauritius kommt erstmals in einer Urkunde vom 14. Juli 1423 auf uns.⁵ Anlass der Urkunde war die Konsekration von zwei Altären und die Rekonziliation des Friedhofes, also dessen Wiederheiligung durch Neu-Weihe. Beim Kirchenpatron Mauritius handelt es sich um jenen Hauptmann der thebäischen Legion, der bei Agaunum, dem heutigen St. Maurice im Wallis am 22. September 268 n. Chr. den Märtyrertod erlitten haben soll. Zumindest kennt der Churer Heiligenkalender keinen anderen Mauritius. Seine Verehrung wurde vermutlich durch eine Missionswelle von Westen nach Rätien gebracht. Eine weitere Altarweihe wird für den 20. Januar 1464 beurkundet.⁶ Neben der Weihe des rechten Seitenaltares unterzog man die gesamte *«ecclesiam Sancti Mauricij una cum cimiterio annexo»* einer Rekonziliation. Warum die Kirche und der Friedhof mehrere Male rekonziliert wurden, geht aus den Quellen nicht hervor. Im 16. Jahrhundert dürfte zumindest der Standort der Kirche Sogn Murezi noch bekannt gewesen sein, denn in den Akten des Pfarrarchives tauchen 1552 und 1567 die Ortsbezeichnungen «hinter Sant Muretzi gelegen» und «ob Sant Mauritzis» auf.⁷ Ob die Kirche noch existiert hat, kann aus den Ortsbezeichnungen jedoch nicht geschlossen werden. Nach ihrem Abgang zeugte der Flurname Sogn Murezi von der einstigen Kirche. Das im Osten anschliessende Gebiet *Vegl Sumantieri* verweist auf den einst angrenzenden Friedhof.

Für das Frühmittelalter und damit für die beiden in vorliegendem Beitrag ausgewerteten Kirchenphasen fehlen schriftliche Zeugnisse bislang vollständig. Die genannten Quellen zu Sogn Murezi stammen alle aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit und beziehen sich auf das dritte Gotteshaus, welches sich deutlich von den frühen Kirchen der Anlage unterscheidet: Die beiden frühmittelalterlichen Kirchenbauten waren Teil einer grösseren Gesamtanlage mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Ferner existierte in den beiden frühen Kirchenphasen kein Friedhof. Um 1000 n. Chr. geht die gesamte Kirchenanlage ab und der dritte Kirchenbau wird, bis auf die drei Apsiden, von Grund auf neu errichtet. Er besitzt keinerlei Annexe oder umliegende Gebäude mehr, dafür zählt zur dritten Kirche nun ein Friedhof und eine weitläufige Friedhofsmauer markiert in der Folgezeit den kirchlichen Bezirk. Spätestens zu diesem Zeitpunkt besass Sogn Murezi das Bestattungsrecht und somit vermutlich die Funktion einer Pfarrkirche.⁸ Dass die frühen Kirchen von Sogn Murezi bereits den Rechtsstatus einer Pfarrkirche besaßen, ist undenkbar. Pfarreien

mit genau definierten Rechten und Territorialgebiet entwickelten sich erst nach 1000 n. Chr. insbesondere im 12./13. Jahrhundert. Der grosse Umbau um 1000 n. Chr. widerspiegelt die grundlegende Änderung der Funktion und des Rechtsstatus' der Kirche. In Bezug auf die Bedeutung kann daher auch nicht von den bekannten Urkunden und Akten auf die frühmittelalterliche Anlage geschlossen werden.



Bilder S. 326 und 327: Tomils, Sogn Murezi. Um 1000 n. Chr. werden die ersten Menschen in unmittelbarer Nähe zur Kirche beerdigt. Bis ins Spätmittelalter wurden auf dem Friedhof über 400 Menschen bestattet (Archäologischer Dienst Graubünden).



Sogn Murezi – eine adelige Stiftung der Zacconen?

Churrätien entstand aus der römischen Provinz Raetia Prima und war noch bis ins 5. Jahrhundert fest in die militärische und zivile Verwaltung Italiens eingebunden.⁹ Die frühmittelalterlichen Gebietsgrenzen waren mit dem vermutlich bereits im 4. Jahrhundert gegründeten Bistum Chur identisch. Dazu gehörten die heutige Ostschweiz, das Vintschgau und das Liechtenstein. Die Nordgrenze dürfte ungefähr entlang des Bodensees verlaufen sein.¹⁰ Zu Beginn des 6. Jahrhunderts fiel Churrätien unter die Herrschaft des ostgotischen Königs Theoderich (454–526 n. Chr.) und wurde kurz nach 536 n. Chr. ins schwache merowingische Frankenreich eingegliedert. Die Einbindung war jedoch eine lose und Churrätien behielt seine politische Selbständigkeit bis zur Neuordnung der Verwaltung durch Karl den Grossen (768–814 n. Chr.).

Die lange andauernde Eigenständigkeit Churrätien ermöglichte von der Mitte des 6. bis ins 8. Jahrhundert den Aufstieg und die Herrschaft der einheimischen Familie der Zacconen (Viktoriden).¹¹ Sie vereinigten neben den beiden höchsten weltlichen Ämtern des *dux* und des *praeses* das Bischofsamt in ihrer Familie – um die Mitte des 8. Jahrhunderts gar in Personalunion. Unter den Zacconen entwickelte sich Churrätien zur «faktisch autonomen Bischofsherrschaft»¹² im Frankenreich, zu «einer jener <Bistumsrepubliken>, wie sie in spätmerowingischer Zeit auch in süd- und mittelgallischen Regionen mit ungebrochenen römischen Traditionen begegnen»¹³. Auch im Domleschg verfügten die Zacconen

über Besitz. Das Churer Necrologium nennt am 21. November Bischof Viktor II. (um 700 n. Chr.) aus dem Geschlecht der Zacconen als Gründer des Klosters Cazis.¹⁴ Das zusammen mit seiner Mutter Esopeia um 720/30 n. Chr. gegründete Kloster diente vermutlich der standesgemässen Versorgung von weiblichen Mitgliedern der Familie (Schwester Vespula war Äbtissin, Schwester Ursicina Mitglied des Konvents).¹⁵ Ferner berichtet die heute verschollene Gründungsurkunde des Klosters, die der deutsche Gelehrte Gaspar Bruschi auf seiner Reise durch Rätien im Jahre 1548 noch einsehen konnte, von Bischof Paschalis (7. Jahrhundert), der seinen Sohn Viktor II. (damals noch Priester «*tunc adhuc presbyter*») zum Erben seines ganzen Besitzes im Domleschg eingesetzt hat («*haeres omnium bonorum suorum in Tumiliasca*»).¹⁶ Gehörte Tomils wohl dazu? War Sogn Murezi demnach eine Kirchengründung der Zacconen?

Verweist die ergrabene Mörtelschnitt-Inschrift «DOM PA [...]» auf besagten Bischof Paschalis aus dem 7. Jahrhundert? Kirchengründungen auf private Initiative existierten in Churrätien neben den vom Bischof gegründeten Gotteshäusern.¹⁷ So erwähnt Bischof Viktor III. in seiner Klageschrift an Kaiser Ludwig den Frommen, dass «*religiosi homines sancta ecclesias ex propriis facultatibus*»¹⁸ errichtet hätten. Im Falle der Zacconen, die in viktoridischer Zeit den Bischof stellten, gestaltet sich die Differenzierung zwischen deren Privatbesitz und dem bischöflichen Amtsgut jedoch als kaum lösbar.¹⁹ So kann unter der Annahme einer viktoridischen Gründung für Sogn Murezi nicht gesagt werden, ob es sich um eine private oder um eine bischöfliche gehandelt hat.

Als mögliche Gründer käme aber auch eine andere begüterte Familie aus dem Domleschg in Frage. Schon O. P. Clavadetscher äusserte die Vermutung, dass neben den Zacconen noch weitere Familien der rätischen Oberschicht existiert haben müssen. So stammte die Mutter von Viktor II. möglicherweise aus einer der führenden Familien, und die Zacconen gelangten in den Besitz ihrer Domleschger Güter über die Verbindung von Esopeia und Paschalis. Ausser dem Geschlecht der Zacconen ist über die frühmittelalterliche Führungsschicht Churrätiens aber so gut wie nichts bekannt.²⁰

Von archäologischer Seite wäre die Entdeckung eines Stiftergrabes im Innern der Kirche ein wichtiger Ansatzpunkt. Es fand sich aber weder in der Kirche um 650 n. Chr. noch in der karolingischen Kirche ein Grab, was für Graubünden hingegen nicht weiter verwundert. «Im Gegensatz beispielsweise zu den Kirchen der ebenfalls frühen Bistümer der heutigen Westschweiz und Frankreichs

sind [...] aus Churrätien – ausser den Memorialbauten der Bischöfe in Chur – keine frühmittelalterlichen Kirchen mit zweifelsfrei nachgewiesenen Innenbestattungen bekannt.»²¹ Es scheint der Einfluss der Bischöfe genügend stark gewesen zu sein, um Laienbestattungen in Kirchen zu unterbinden. Zudem wäre ein viktoridischer Bischof als Gründer von Sogn Murezi nicht in Tomils sondern im Memorialbau St. Luzi in Chur bestattet worden, wie die Neudeutung der Befunde vermuten lässt. Es wird angenommen, «dass der karolingischen Kirche (= Bau III) eine durch Bischof Valentian um 540 n. Chr. erbaute Kirche voranging»²², die dem Erbauer und der Familie der Zacconen als Grabkirche gedient hatte.

Dass die Zacconen zahlreiche Güter im Domleschg besaßen und zur Zeit des ersten Kirchenbaus das Amt des Bischofs innehatten, lässt die Herrscherfamilie durchaus als Gründer in Frage kommen. Die Innenausstattung des Kirchenraumes mit Priesterbank, repräsentativem Thronstuhlsitz und ausgebauter Schrankenanlage sowie die Ausmalungen der Wände und der rot gefärbte Mörtelboden deuten auf einen qualitätsvollen Gründungsbau hin, die Kanalarbeit sorgte für einen gehobenen Raumstandard. Auch ergrabene Speisereste aus dem Westannex lassen auf eine geradezu luxuriöse Küche schliessen und eine adelige Gründung der Anlage plausibel erscheinen. Die Mörtelschnitt-Inschrift als Verweis auf den Bischof (*Dominus*) Paschalis aus dem Geschlecht der Zacconen zu deuten, wäre dann aber doch zu gewagt. Abschliessend bleibt es bei der Feststellung, dass bis dato weder die archäologischen Befunde noch die bekannten schriftlichen Quellen Auskunft über die Gründer von Sogn Murezi geben.

Es stellt sich ferner die Frage, weshalb der erste Kirchenbau um 800 n. Chr. in einen Dreiapsidensaal umgebaut worden war. Welche historischen Geschehnisse ereigneten sich in Churrätien zu der Zeit, die einen möglichen Einfluss auf die Kirchenarchitektur hatten?

Wandel der Rechts- und Herrschaftsverhältnisse unter den Karolingern

774 n. Chr. eroberte Karl der Grosse das Langobardenreich und Churrätien wurde zu einem wichtigen Verbindungsgebiet zwischen Italien und den fränkischen Zentren in den Rheinlanden. Die stärkere Einbindung ins Karolingerreich und damit die Sicherung Churrätien und seiner Verkehrswege gipfelte im Jahre 806/907 n. Chr. in der Einführung der Grafschaftsverfassung durch Karl den Grossen. Dieser löste die Bischofsherrschaft auf

und trennte die weltlichen und geistlichen Herrschaftsbereiche. Damit war die Herrschaftszeit der Zacconen beendet. Neu war der Bischof nur noch für kirchliche Funktionen zuständig. Die weltlichen Herrschaftsrechte übte ein Graf als Vertreter des Königs aus. Die Vermögensmasse des Bischofs, bestehend aus römischem Fiskalgut, Kirchengut und dem Familiengut der Zacconen, wurde in Bistums- und in königliches Benefizialgut oder gräfliches Amtsgut aufgeteilt. Dem Bischof verblieb nur ein kleiner Teil seiner ursprünglichen Güter, was Bischof Victor III. 823 n. Chr. zu drei Klageschriften an Ludwig den Frommen veranlasste. Die Bittschriften zeigen, dass der Diözese nach der *divisio inter episcopatum et comitatum* von den 230 Kirchen nur gerade sechs Taufkirchen, 25 kleinere Titelkirchen und zwei Frauenklöster geblieben sind. Die bisher archäologisch erfassten frühmittelalterlichen Kirchen aber auch schriftliche und patrozinienkundliche Indizien lassen die in der Klageschrift genannte Zahl von ursprünglich 230 Kirchen realistisch erscheinen.²³ Welche Kirchen nach der *divisio* im Vermögensgut des Bischofs verblieben, ist nicht bekannt.

Der karolingische Umbau der ersten Kirche fällt in die Zeit der *divisio*, was auf einen möglichen Wandel der Rechts- und Besitzverhältnisse hindeutet. So könnte es sich bei Sogn Murezi zu Beginn um eine Kirchenstiftung der Zacconen gehandelt haben, die dann mit der *divisio* vom Bischof an den König überging, was nebst liturgischen Gründen den Umbau in karolingischer Zeit erklären könnte. Die obigen Ausführungen zeigen, dass sich die Besitzverhältnisse einer Kirche im Laufe der Zeit gewandelt haben und dieser Wandel wiederum Einfluss auf das Aussehen der Sakralbauten nehmen konnte.

Über die Funktion der Kirchenanlage ist bislang nichts bekannt. Gründeten die Zacconen, beziehungsweise der zur Familie der Viktoriden zählende Bischof Paschalis eine geistliche Gemeinschaft, die den Auftrag hatte, das Christentum in der Region zu fördern? War Sogn Murezi das männliche Pendant zum Kloster in Cazis? Oder war die Anlage Hof beziehungsweise Verwaltungssitz der adeligen Familie? Einen möglichen Hinweis auf eine geistliche Gemeinschaft gibt die sukzessive Entwicklung von Sogn Murezi von einem frei stehenden Kirchenbau zu einer komplexen Anlage mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, in denen sich mehrere Personen aufgehalten haben dürften. Weitere Indizien sind die zahlreichen Verputzfragmente mit Graffiti mit römischen und griechischen Buchstaben, die auf ein klerikales Gremium schliessen lassen, aber auch der Thronstanz, der in einer



Tomils, Sogn Murezi. Entlang der Ostwand liegen die Reste der hierarchisch gegliederten Klerusbank bestehend aus einer gemauerten Sitz- und Fussbank. Blick nach Südosten (Archäologischer Dienst Graubünden).

Klostergemeinschaft dem Abt zustand. Im Südannex lag entlang der Nord- und der Ostwand eine lange Sitzbank, auf der sich mehrere Geistliche versammeln konnten. Die vermeintlichen Hinweise sind aber bislang nicht ausschliesslich auf ein frühes Kloster zu beziehen. Im Südannex konnten auch Laien auf den Sitzbänken Platz nehmen. Die Kathedra gehörte ebenso dem Bischof oder einem ranghohen Priester, die Graffiti stammen womöglich von mehreren Klerikern, diese müssen aber keine Mönche gewesen sein. Auch der reichhaltige Speisezettel der Anlage spricht eher gegen eine monastische Gemeinschaft, denn er enthält Speisen, die von Mönchen möglichst gemieden wurden. Aus frühen monastischen Texten geht hervor, dass Mönche in aller Regel Gemüse, Obst, Getreideprodukte und Fisch assen, während sie auf Geflügel und Fleisch verzichteten. Auch für ein Hospiz, ein Xenodochium oder einen Wallfahrtsort sind die Speisen wohl zu exklusiv gewesen.²⁴ Eine monastische Form kann zum jetzigen Zeitpunkt weder bejaht noch verneint werden. Dasselbe gilt für die Frage nach einem möglichen Verwaltungssitz einer Herrscherfamilie. Erst die Auswertung aller Gebäude von Sogn Murezi und eine eingehende Nachforschung von Seiten der Historie können die Frage nach den Besitz- und Rechtsverhältnisse sowie nach der Bedeutung der Kirchenanlage vielleicht beantworten.

Bedeutung der Auswertung für die Fachwelt und nicht-wissenschaftliche Kreise

Im Gegensatz zu den grossen, repräsentativen Klosteranlagen wie Müstair oder Disentis haben kleinere Anlagen von sehr frühen geistlichen Gemeinschaften und deren Entwicklung im Laufe der Zeit bislang in der Forschung Graubündens noch nicht die angemessene Beachtung gefunden. Zwar wurden im Gebiet des heutigen Graubündens und insbesondere im Raum um Chur wie oben erläutert gleich mehrere früh- bis spätmittelalterliche Anlagen ergraben. Die entsprechenden Ausgrabungen sind jedoch nicht oder nur in kleinen Teilen ausgewertet und es sind häufig summarische Kurzberichte von den Ausgräbern publiziert worden. Mit der Auswertung von Sogn Murezi bietet sich nun die Gelegenheit, die Entwicklung einer reich ausgestatteten kirchlichen Anlage von den Anfängen weit zurück im Frühmittelalter bis in die frühe Neuzeit zu verfolgen. Die ergrabenen Funde und Befunde lassen dabei den Blick in den sakralen als auch in den profanen Bereich einer solchen Anlage zu, welche zumindest in den Anfängen als hochadelige Stiftung von mehreren Geistlichen bewohnt gewesen sein könnte. Der aussergewöhnlich gute Erhaltungszustand gibt ferner wichtige Erkenntnisse zur Baugeschichte, Bautechnik und (liturgischen) Nutzung.

Nicht nur gilt es, die Bauten der Anlage und den Komplex als Ganzes bautypologisch in die Kirchenlandschaft Graubündens und der benachbarten Länder einzuordnen. Nicht minder wichtig ist die minutiöse Aufarbeitung der historischen Quellenlage zu den erwähnten Vergleichsbeispielen. Damit bietet sich für die Forschung in Graubünden eine einmalige Gelegenheit, die Geschichte einer ganzen Region um und mit Chur Disziplinen übergreifend zu untersuchen und neue wichtige Erkenntnisse zu gewinnen.

Die Befunde von Sogn Murezi werden nach Abschluss der Ausgrabungsarbeiten durch einen Schutzbau überdacht und auch in Zukunft zugänglich gemacht. Ein wichtiges Ziel der Gesamtauswertung ist es daher, interessierten Besucherinnen und Besuchern das einstige Aussehen und die Bedeutung der Kirchenanlage Sogn Murezi mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse nahe zu bringen und einen Einblick in die rund 1000 Jahre Tomilser und Bündner Geschichte zu vermitteln.

Ursina Jecklin-Tischhauser ist Mittelalter-Archäologin und Kunsthistorikerin. Sie arbeitet beim Archäologischen Dienst Graubünden.

Adresse der Autorin: lic. phil. Ursina Jecklin-Tischhauser, Archäologischer Dienst Graubünden, Loestrasse 26, 7000 Chur

Endnoten

- 1** Ursina Jecklin-Tischhauser, *Zwei frühmittelalterliche Kirchenbauten in Tomils (GR)*, Sogn Murezi, unpublizierte Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich 2010. Ferner wurden die neuesten Entdeckungen während den Ausgrabungskampagnen fortlaufend einer interessierten Leserschaft publik gemacht. Die Tätigkeitsberichte der einzelnen Grabungskampagnen sind in den Jahresberichten des Archäologischen Dienstes und der Denkmalpflege Graubünden (JB ADG DPG 1999–2004) erschienen. Bereits abgefasst ist ferner eine anthropologische Dissertation über den hoch- bis spätmittelalterlichen Friedhof von Sogn Murezi: Christina Papageorgopoulou, *The medieval population of Tomils/Sogn Murezi – an Archaeo-anthropological approach*, PhD Thesis University of Basel 2009.
- 2** Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit*, 2 Bde., München 2003, S. 976.
- 3** Wolfgang von Juvalt (Hrsg.), *Necrologium Curiense*. Die Jahrbücher der Kirche zu Cur, Chur 1867, S. 21–22, 49 u. 70.
- 4** STAGR Bd. III, Urkunden-Sammlung, 1. Teil, Regesten 913–1897, Register Tomils, Kirchensatz, S. 6, Nr. 12. Oder Urkunde vom 6. Dezember 1338 in: Urkundenbuch SG, Bd. II, STAGR QL 14/2, S. 500, Nr. 1390.
- 5** STAGR AB IV 6/31, Nr. 90, 14.7.1423.
- 6** STAGR AB IV 6/31, Nr. 197, 20.01.1464.
- 7** Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden III* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), Basel 1943–1975, S. 156 und Pf. A. Nr. 16, 17.
- 8** Die «acta murensia» aus der Mitte des 12. Jahrhunderts nennt das Taufrecht, das Zehntrecht und das Bestattungsrecht als wichtigste Rechte einer Pfarrkirche. Der Pfarrfriedhof war für eine Pfarrei aber nicht unbedingt kennzeichnend, wie zahlreiche Beispiele belegen. Wichtiger war das Taufprivileg. Hierzu Heinrich Büttner/Iso Müller, *Frühes Christentum im Schweizerischen Alpenraum*, Einsiedeln 1967, S. 46. Vor dem Hintergrund der umfassenden Veränderungen der gesamten Anlage und dem raschen Entstehen eines Friedhofes mit zahlreichen Gräbern, scheint der Status einer Pfarrkirche für die dritte Kirche von Sogn Murezi nicht abwegig.
- 9** Reinhold Kaiser, *Churrätien im frühen Mittelalter*. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Basel 2008, S. 15.
- 10** Historisches Lexikon der Schweiz, Churrätien, 29.4.2009. SPM VI 2005: *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter*. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Frühmittelalter, Haut Moyen-Âge, Alto Medioevo, Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Basel 2005, S. 258.
- 11** Der Familienname der Viktoriden wurde vor allem in der älteren Forschung verwendet und bezieht sich auf einen der häufigsten Vornamen innerhalb des Geschlechts. Die Bezeichnung Zacconen geht auf den «Urahn» Zacco zurück. Dieser wurde vermutlich von den Franken als Militärmachthaber eingesetzt und heiratete in die einheimische Familie der Viktoriden ein. Otto P. Clavadetscher, *Zur Führungsschicht im frühmittelalterlichen Rätien*, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 42 (1990/1), S. 21 und Kaiser 2008, S. 48 (vgl. FN 8).
- 12** Kaiser 2008, S. 45 (vgl. FN 8).
- 13** SPM VI 2005, S. 53 (vgl. FN 9).
- 14** 21. November: «*Victor Curiensis episcopus obiit, qui Cacias construxit*», in: von Juvalt 1867, S. 115 (vgl. FN 2).
- 15** Bruno Caduff/Heide Hüster Plogmann/José Diaz Tabernero/Michael Durst, *Zum frühmittelalterlichen Speisezettel in Tumezl/Tomils*, Sogn Murezi, in: Jb ADG DPG (2002), S. 113.
- 16** Lieb 1984, S. 43.
- 17** Der in der Literatur nach wie vor häufig verwendete Begriff der Eigenkirche sollte unbedingt vermieden werden, denn es gibt keine stichhaltigen Beweise für ein Eigenkirchenwesen in Churrätien vor dem Beginn des 9. Jahrhunderts.
- 18** Michael Borgolte, *Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche*. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch, in: Ursus Brunold/Lothar Deplazes (Hrsg.), *Geschichte und Kultur Churrätens*. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag, Disentis 1986, S. 95. Elisabeth Meyer-Marthaler/Franz

Perret (Bearb.), *Bündner Urkundenbuch 390–1199*, Bd. I., Chur 1955, S. 39.

19 Borgolte 1986, S. 83 ff. (vgl. FN 17).

20 Clavadetscher 1990, S. 63–70 (vgl. FN 10).

21 Peter Eggenberger, *Trennung von weltlicher und geistlicher Herrschaft*, in: AS 31 (2008), S. 66.

22 Sennhauser 2003, S. 691–706 (vgl. FN 1). Kaiser 2008, S. 254 (vgl. FN 8).

23 Kaiser 2008, S. 87–92 (vgl. FN 8).

24 Jb ADG DPG 2002, S. 115 (vgl. FN 14).